



# Bringen wir die Decke wieder hoch? – Rettung mit Erfindergeist

## Die Bohlenstube der Fernhändlerfamilie Humpis, Marktstraße 45 in Ravensburg

*Das so genannte Humpis-Quartier zwischen Markt-, Humpis- und Roßbachstraße wuchs Zug um Zug in seine künftige Rolle als historisches Museum der Stadt Ravensburg hinein. Der schrittweise Ankauf der sieben Gebäude, die ersten planerischen Überlegungen und die frühzeitige Bauforschung begannen vor mehr als 15 Jahren. Die Landesdenkmalpflege in Tübingen und Esslingen hat alle Abschnitte des langen Werdegangs intensiv fachlich beraten und gefördert. Ein wichtiges Teilziel des Gesamtprojekts war die vorgezogene Fertigstellung des so genannten Humpishauses, Humpisstraße 5 (siehe Nachrichtenblatt 1/2004). Seit 2006 wurden die übrigen Gebäude des Quartiers gesichert, konserviert und instand gesetzt, damit das „Museum Humpis-Quartier“ Anfang Juli 2009 endlich seine Pforten öffnen konnte. Von den vielfältigen denkmalpflegerischen Maßnahmen verdient die beispielhafte Sicherung der wertvollen Bohlenbalkendecke in der Stube von Marktstraße 45 besondere Beachtung.*

Volker Caesar

### Hier wohnten die Humpis

Das mit Abstand repräsentativste Haus des Humpis-Quartier und zukünftiges Kernstück des Museums ist Marktstraße 45, vom 14. bis 16. Jahrhundert über drei Generationen Patriziersitz der Fernhändlerfamilie Humpis. Die behäbige Straßenfassade übertrifft mit gut 15 m Breite alle Nachbarbauten des Quartiers und zieht mit ihrem zierlichen, wappengeschmückten Sandsteinerker

die Blicke auf sich – eine Rarität in Ravensburgs Stadtbild. Spätmittelalterliche Fassade und innere Gliederung der Geschosse sind das Ergebnis umfangreicher Neu- und Umbaumaßnahmen. Sie fanden 1435 mit der Ausgestaltung von Erdgeschoss-halle, Bohlenstube und saalartigen Kammern im Obergeschoss ihren Abschluss. Das gleichzeitig aufgerichtete, dreigeschossige Pfettendach überspannt die beachtliche Haustiefe von 18,5 m und bot den Kaufleuten genügend Platz zum Einbau solide getäferter Lagerräume. Ein Seitenflügel und das Hinterhaus Roßbachstraße 18 ergänzen das Anwesen und umschließen den Innenhof.

Als Bauherr dieser spätmittelalterlichen Neugestaltung gilt Hans Humpis I. (~1412–1464), führendes Mitglied der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft, der Humpisgesellschaft. Schon sein Vater Henggi Humpis (~1346–1429), Bürgermeister und Gründer der Handelsgesellschaft, hatte im Vorgängerbau residiert. Als letzter Humpis im Bauquartier lenkte Hans II. (~1428–1512) von hier aus die Geschicke des angesehenen Familienunternehmens. Kinderlos geblieben vererbte er seinen Besitz 1512 seinem Neffen Conrad von Neidegg aus dem Lindauer Zweig der Neidegg, dessen Verwandte bereits in der östlichen Hälfte des Quartiers saßen – heute Marktstraße 47 und Humpisstraße 1 bis 5. Nach Einheirat 1552 wurde das prominent gelegene Anwe-



1 Marktstraße 45, historisches Foto nach 1900.

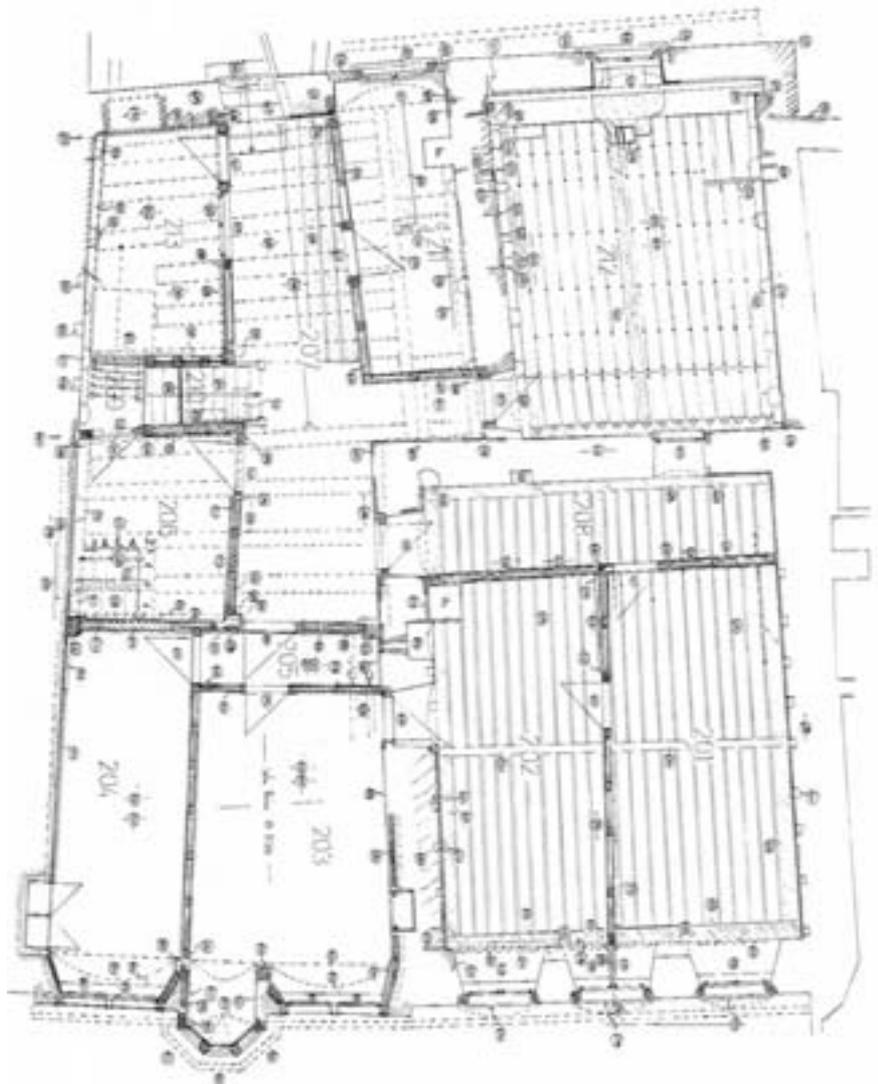
sen nahe beim Obertor Sitz der Familie Reichlin von Meldegg. Mit ihr geht die repräsentative Nutzung des spätgotischen Patrizier- und Handelshauses Marktstraße 45 bald nach dem Dreißigjährigen Krieg zu Ende.

### Neue Nutzer, kleine Räume

In den folgenden Jahrhunderten bestimmen städtische Handwerker die Nutzungsgeschichte des Hauses, unter ihnen Küfer, Schneider, Gerber, Bäcker und Bürstenmacher. Zuletzt diente es ab 1928 bis zum Erwerb durch die Stadt Ravensburg der Gastwirtsfamilie König-Hindelang als Wohnhaus und Fremdenpension. Repräsentationsräume waren bei diesen Eigentümern und ihren Gewerben nicht mehr gefragt. Es galt vielmehr, die vorgefundenen Grundrisse und Raumeinheiten im Erdgeschoss für das jeweilige Handwerk passend herzurichten und den Familien im Obergeschoss ausreichend Wohn- und Schlafräume bereitzustellen. Wie in vielen mittelalterlichen Vergleichsbauten richtete man sich im vorgefundenen Bestand so gut es ging ein, unterteilte die geräumigen Flure, Stuben und Kammern in kleine Räume und reduzierte bei Bedarf die Raumhöhen durch eingezogene Zwischendecken. Das Obergeschoss von Marktstraße 45 bestand 1435 aus nur vier großen Raumeinheiten: Die große Bohlenstube mit Erker zur Marktstraße mit 47 qm, die große Kammer im Südosten mit 64 qm; der Großflur mit Treppen und Herdraum zur Hofseite im Nordwesten verfügte über etwa 60 qm und im Nordosten die kleine Kammer über 36 qm. Durch die Kleinteilungen des Geschosses im 18. und 19. Jahrhundert entstanden in den beiden südlichen Räumen vier Zimmer und zwei Flure. Von dem mittelalterlichen Großflur blieb nach Abtrennung von Küche und zwei Nebenräumen ein schmaler Erschließungsflur übrig. Die kleine Kammer entging der Unterteilung wohl deshalb, weil sie nur über ein einziges Fenster verfügt. Insgesamt entstanden letztlich elf Räume. Solche Veränderungen erfolgten ausnahmslos in sparsamer, handwerklicher Bauweise. Eingestellte Fachwerkwände, Balkendecken mit entsprechend verkürzten Spannweiten, Brettverschalungen und Verputze auf Wänden und Decken erzeugten neue Kleinräume innerhalb der historischen Großräume. Die mittelalterlichen Grundrisse und Gehäuse wurden dadurch nicht zerstört. Allerdings gingen solche Umbauten auch nicht ganz ohne Substanzeingriffe vonstatten.

### Spekulationen über die gute Stube

Als die Bauforschung 1994 mit dem Aufmaß und der Untersuchung begann, waren die Räume im Obergeschoss von Marktstraße 45 noch von



Familie Hindelang bewohnt. Die Erfassung der Grundrisse, Schnitte und Fassaden mit dem reich gegliederten Sandsteinerker und seinen flankierenden Fenstergruppen ließ schon ohne Bauuntersuchung keinen Zweifel: Dies war der unverwechselbare Platz der großen repräsentativen Stube des Patrizierhauses. Von ihrer einst prachtvollen Ausstattung zeugte im Inneren nur noch der Erker mit einem Teil seiner reichen Zierelemente. Durch die Teilung des großen gotischen Raumes waren zwei niedrige Wohnräume mit 18 und 24 qm entstanden. Deren neue Trennwand stieß direkt auf die westliche Erkersäule, um die vorhandene Befensterung gut zu nutzen. Dem östlichen, größeren Raum wurde der Erker zugeschlagen. Dadurch blieb die östliche Erkersäule mit ihrem brüstungshohen, gestuften Sockel und dem mit zwei Fratzen verzierten Kapitell in voller Höhe im Raum sichtbar. Die kunstvollen Profile der westlichen Erkersäule verschwanden hinter dem Trennwandanschluss. Nur die zwei geflügelten Engel schauten beidseits der Wand hervor. Die flachen Stichbögen der beiden Fensteransichten und der hohe Erkerbogen wurden durch die eingezogene Decke unglücklich überschritten. Wände und Decken waren verputzt und tapeziert. Von den Oberflächen der ehemaligen Bohlenstube war nichts mehr zu erahnen, und

2 Marktstraße 45, Grundriss Obergeschoss, Befunde von 1995 bis 2008. (Norden ist oben).



3 Östliches Erkerzimmer der Familie Hindelang in der geteilten Bohlenstube, Zustand 2004.

4 Geflügelter Engel am Kapitell der westlichen Erkersäule, Zustand 2004.

5 Fassade mit Sicherung des Erkers, Zustand 2007.

selbst die reiche Sandsteingliederung und das spitzbogige Nischengewölbe des Erkers waren von dicken Tünche- und Anstrichpaketen überzogen.

Bauherr, Architekt und Denkmalpfleger waren dennoch hoffnungsfroh, irgendwann die spätgotische Stube aus ihrer entstellenden Verbauung „auspacken“ zu können, möglichst unversehrt. Das Haus blieb jedoch für die nächsten Jahre angestammte Wohnung der Eheleute Hindelang. Sondagen an Wänden und Decken mussten warten. Es blieb daher offen, ob und in welchem Umfang man bauzeitliche Ausstattung antreffen würde. Vor allem hinsichtlich Konstruktion und Beschaffenheit der Stubendecke tappte man weitgehend im Dunkeln. Durch eine kleine Sonde vom Dach aus hatte der Bauforscher lediglich erkennen können, dass sich über der sichtbaren Putzdecke und unter den Dachbalken ein älterer Deckenaufbau befand, der oberseitig mit einem Lehmschlag bedeckt war – so der Wissensstand Anfang 1999.

Nach dem Tod seiner Frau nutzte Herr Hindelang nur noch einen kleinen Bereich des Obergeschosses und stimmte 2005 bereitwillig zu, in den übrigen Räumen erstmals umfangreiche restauratorische Sondagen und auch kleine Öffnungen in den eingezogenen Putzdecken vorzunehmen. Im Untersuchungsprotokoll der Restauratorin findet sich dann auch die erfreuliche Nachricht: „Hinter der abgehängten Decke wird die Bohlenbalkendecke zur Bohlenstube sichtbar und im Anschluss

Ostwand die dazu gehörige Verbretterung. Die Decke besteht aus schmalen Bälkchen, die an den Enden mit plastischen Pfeilherzendenungen verziert sind. Die Zwischenbretter sind ohne Zier. Die gesamte Deckenoberfläche ist dunkelbraun lasiert.“ Der Befund ließ die Beteiligten jubeln, freilich verhalten, da erst ein winziger Ausschnitt sichtbar geworden war. Von diesem durfte man nicht auf den Gesamtzustand schließen.

### Hoffnungslose Schadenssituation

2006 konnte endlich mit dem Beginn der Bauarbeiten auch der entstellende Verbau der Bohlenstube entfernt werden. Dies musste mit aller Vorsicht geschehen, denn bereits bei Öffnung der eingezogenen Decke traten über der westlichen Erkersäule ältere, jedoch wenig taugliche Stützhölzer zutage, die offenbar den geschädigten Randträger der Decke halten sollten. Über die Jahrhunderte hatte sich die straßenseitige Fassade nach außen geneigt und immer neue Probleme an der Traufe nach sich gezogen. Infolgedessen waren schon früh die Sparrenschwellen des Daches angehoben und neu unterfangen worden. Die Kehle im Anschluss des steilen Erkerdaches an das Hauptdach dürfte eine weitere Ursache für das regelmäßige Eindringen von Dachwasser im Traufbereich gewesen sein. Bei der statischen Ertüchtigung des gesamten Hauses spielten folglich Sicherung und Rückverankerung der verformten Traufwand und die Lastabtragung des hohen Pfettendaches eine entscheidende Rolle. Doch nun kamen die Probleme mit der Bohlenbalkendecke noch hinzu!

Der aus einem Stamm gearbeitete, gebogene Randträger der Stubendecke, rund 7 m lang, zeigte erschreckende Schäden. Das über lange Zeit eingedrungene Dachwasser hatte die Rückseite seines Querschnitts durch Fäulnis so stark zerstört, dass er zweimal gebrochen war, fast genau über den beiden Erkerpfeilern. Die Oberfläche seiner edel profilierten Schauseite war intakt. Durch die beiden Brüche war jedoch ein regellos durchhängender „Bauch“ entstanden, statt der ursprünglich vornehmen Wölbung nach oben. Nach Norden zur alten Flurwand hin war der Stichbogen weitgehend unverformt. Auch die gotischen Profile und Oberflächen der Bohlen und Balken hatten die Jahrhunderte im Verborgenen nahezu unversehrt überlebt. Aber der wertvollste Innenraum des Quartiers machte mit seinem schweren Bauschaden eine äußerst unglückliche Figur. Eine sofortige Notsicherung durch gepolsterte Absprießungen war erforderlich, um Folgeschäden zu vermeiden.

Die freigelegte Raumschale, ihre Profile und Verformungen wurden zeichnerisch und fotogra-

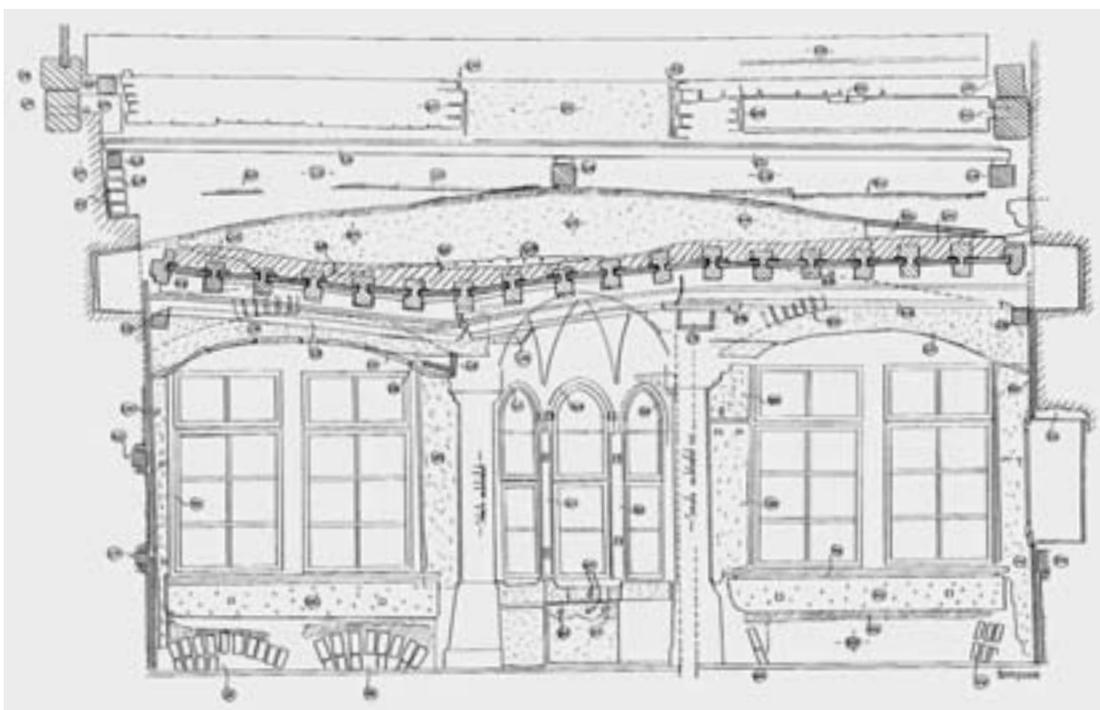




6 Bohlenstube der Humppis von 1435 nach Entfernung der Verbauung 2007.

fisch dokumentiert, um Grundlagen für die Sicherungsschritte zu gewinnen. Über der Stube an der straßenseitigen Traufwand bildet der Putzabdruck die bauzeitliche Lage und Stichbogenform des Randträgers genau ab. Zwischen ihm und den Randträger in der Nordwand, der alten Ofenwand der Stube, spannen sich einschließlich der Randbalken 18 Zierbalken im Abstand von je etwa 40 cm. Dazwischen sind die schmucklosen Bohlen seitlich in die Balken eingenetet. Die zu einem zierlichen Querschnitt verjüngten Balkenunterseiten sind an beiden Enden mit länglichen Pfeilherzen und mittig mit runden Zierscheiben geschmückt, und alle Oberflächen tragen noch die bauzeitliche dunkelbraune Fassung – ein stattlicher „Baldachin“ über dieser Patrizierstube. Dennoch schien die angetroffene Schadenssituation aussichtslos und sorgte bei den Beteiligten

für Ernüchterung. Statiker und Zimmermann sahen vorerst nur die Möglichkeit, die tief durchhängende Decke von unten zu stützen und sie in ihrer verformten Lage zu stabilisieren. Als „große Unbekannte“ galt die auf der Decke liegende Lehmpacking, der bauzeitliche Lehmschlag, der mit einer Stärke von rund 15 cm die Bohlen-Balken-Konstruktion überzog. Er galt wegen seines Gewichts als statischer Ballast und verhinderte den Blick auf die Oberseite der Decke. Nachdem vom Dachraum aus die Auflager der Balken und Bohlen unmittelbar vor dem zerstörten Randträger freigeräumt waren, zeigten auch deren Oberseiten Fäulnisschäden, jedoch begrenzt auf die Umgebung des Erkers und nur an den Balkenenden auf etwa 70 cm Länge. Zum Glück waren diese Schäden ohne Folgen für die Unterseite in der Stube geblieben.



7 Marktstraße 45, Querschnitt der verformten Decke und Ansicht der Erkerwand, 2008.

## Der Silberstreif am Horizont

Abbau, Reparatur und Wiedereinbau der Decke wurden von allen Beteiligten schon deswegen abgelehnt, weil die Verluste an Originalsubstanz und damit Authentizität kaum einzuschätzen waren. In Ermangelung eines überzeugenden Sanierungskonzeptes zogen die Architekten zumindest in Erwägung, die völlig verformte Decke in diesem Zustand zu belassen und zur Stabilisierung eine moderne Stützkonstruktion in die gotische Stube zu stellen. Doch je länger man den wiedergewonnenen Innenraum auf sich wirken ließ, desto deutlicher war, dass ein solches Konzept nicht das letzte Wort sein konnte. Auf Vorschlag der Denkmalpflege wurde die Schadenssituation noch einmal mit einem erfahrenen Holzrestaurator beraten. Man bat ihn um einen Lösungsvorschlag unter Berücksichtigung folgender Vorgaben:

- die wertvolle Bohlenbalkendecke sollte ihre gekuppelte Form zurückerhalten;
- die Stube sollte nicht durch neue Stütz- oder Tragelemente beeinträchtigt werden;
- der gebrochene Randträger musste mit seiner intakten Oberfläche und Profilierung erhalten bleiben;
- der bauzeitliche Lehmschlag auf der Deckenoberseite durfte nicht entfernt werden.

Dem im Sommer 2007 entwickelten Konzept des Holzrestaurators sahen Einzelne mit großer Skepsis, die anderen mit umso größerer Hoffnung entgegen, zumal der Vorschlag den gestellten Anforderungen offenbar völlig gerecht werden konnte. Die Grundidee war, die Decke an einer Vielzahl von Befestigungspunkten aufzuhängen und sie mittels dieser Aufhängungen sehr langsam und kontrolliert nach oben in ihre ursprüngliche Lage zu heben. Nochmals warf der bauzeitliche Lehm-schlag Fragen auf: Wie wird sich der Lehmverstrich verhalten? Kann er schädigende Spannungen in der Decke erzeugen? Haben sich möglicherweise

Lehmmassen oder -brocken in die Nuten und Fugen der Decke gesetzt und können unkontrolliert Sprengwirkung entfalten? Alle Befürchtungen stellten sich als unbegründet heraus, denn das System aus Balken, Bohlen und Lehm bewies bei der Rückverformung letztlich doch die von Holzrestaurator und Bauforscher erwartete „Gutmütigkeit“.

## Das Konzept reift und bewährt sich

Nach Abstimmung der technischen Details mit dem Statiker konnten die Maßnahmen beginnen. Parallel zur straßenseitigen Traufwand wurden etwa 60 cm über der historischen Decke drei Stahlträger eingebaut. Sie sind jeweils aus zwei U-Profilen (2 x U300/Bauhöhe 300 mm) zusammengefügt, haben eine Spannweite von etwa 6,5 m und sitzen beidseits in vorbereiteten Auflagertaschen in den mittelalterlichen Wackenmauern. Da der nördliche Deckenabschnitt samt Auflager ohne Schaden war, überspannen die Stahlträger nur die südlichen zwei Drittel der Fläche. Zur Aufhängung der gotischen Zierbalken dienen Zugstangen, die aus Gewindestäben M16 (Regelgewinde Durchmesser 16 mm) bestehen. Sie sind durch die Stahlträger geführt und oben jeweils von Gewindemuttern gehalten, mit denen anschließend das Hochschrauben, d.h. Anheben der Decke, erfolgte. An ihren unteren Enden sitzen jeweils runde Kopfplatten, die auf die Oberseiten der Balken geschraubt werden. Die Kopfplatten müssen mit Rücksicht auf die unterschiedliche Ausrichtung und Verformung der Balken sowie die Lageänderungen während des Anhebens beweglich mit den Gewindestäben verbunden sein, besitzen daher ein einfaches Gelenk. Ein vom Holzrestaurator gefertigter Prototyp der Aufhängungen musste vorab in einem Zugversuch seine statische Bewährungsprobe bestehen. Beide äußeren Balken der Stubendecke konnten in ihrer Lage verbleiben, um den Deckenanschluss an die Wände nicht zu gefährden. Die 16 dazwi-

8 Prototyp der neuen Deckenaufhängung im Zugversuch 2007.

9 Montage der neuen Deckenaufhängung am ersten Stahlträger; im Vordergrund die Kernbohrungen im Lehm-schlag.



schengespannten Zierbalken erhielten jeweils drei Aufhängungen, je eine an jedem Stahlträger. Für die gesamte Bohlenbalkendecke waren somit 48 Befestigungspunkte vorzubereiten, von denen zwei Drittel verdeckt unter dem Lehmverstrich lagen und daher zuerst von oben einzumessen waren. Um die Arbeitsöffnungen im Lehm möglichst klein zu halten, wurde zu ihrer Herstellung ein Kernbohrer verwendet, dessen Durchmesser nur geringfügig größer sein musste als die Kopfplatten der Aufhängungen.

Auf der Deckenunterseite wurden nun die Messpunkte unter den neuen Trägerachsen gesetzt. Aufgrund der Befunde auf der Innenseite der Erkerwand ließen sich die ursprüngliche Bogenform und Stichhöhe von 24,5 cm recht genau ermitteln. Im Vergleich mit dem aufgemessenen verformten Ist-Zustand legte der Holzrestaurator für alle Deckenbalken in jeder Trägerachse die angestrebte Soll-Höhe fest. Im nächsten Arbeitsschritt konnten endlich die Gewindemuttern an den Zugstangen mit dem Drehmomentenschlüssel angezogen werden. Die hohe Zahl der Aufhängungen erlaubte eine exakte, langsame und daher sichere Steuerung des Hebevorgangs. Die Arbeiten wurden zur Vermeidung von Spannungen im Holzwerk und Lehm auf mehrere Wochen verteilt. Immer wieder wurde von unten mit Laser-Nivelliergerät die allmähliche Annäherung an die bauzeitliche Bogenform überprüft und vom Beginn am 26. September 2007 bis zum Abschluss am 15. Januar 2008 im Messprotokoll festgehalten. Da der ausgefallene Randträger direkt über dem östlichen Erkerpfeiler vollständig gebrochen und nach unten geknickt war, summierte sich die Anhebung dort schließlich auf stattliche 40,6 cm. In Erkermitte musste die Stubendecke immerhin noch mehr als 30 cm gehoben werden, während die Rückverformung zu den Seitenwänden und zur nördlichen Flurwand hin allmählich abnahm. Bis zuletzt waren Finger-spitzengefühl und Erfahrung gefragt, denn es



galt im wahrsten Sinne des Wortes, „den Bogen nicht zu überspannen“. Der Holzrestaurator entschloss sich daher, auf die fehlenden 3 cm bis zur bauzeitlichen Stichhöhe zu verzichten. Das wichtigste Ziel, die Wiedergewinnung einer edlen „patrizischen Wölbung“ war ohnehin erreicht und durfte nicht aufs Spiel gesetzt werden.

*10 Während der Rückverformung: Die Gewindestäbe ragen unterschiedlich hoch über den Trägern heraus und zeigen das jeweilige Anhebungsmaß an.*

### Deckengewölbe wieder wie zu Humpis' Zeiten

Während die Bohlenbalkendecke langsam in die Höhe geschraubt wurde, konnte der gebrochene Randbalken aus seiner verkeilten Lage befreit, geborgen und in die Werkstatt gebracht werden. Dort fertigte der Holzrestaurator einen neuen, gebogenen Träger aus Brettschichtholz, der die Stubenbreite vor der Erkerwand freitragend überspannt. Er bildet die Unterkonstruktion zur Befestigung der Teilstücke des gebrochenen und rückseitig ausgefallenen Randträgers. Da die gotische Decke zukünftig an den 48 Zugstangen hängt, muss der neue Randträger nur noch sein eigenes Gewicht und das der historischen Teilstücke tragen. Ihm genügt daher ein schlanker Querschnitt. Bei einer Spannweite von 6,8 m wurde er mit dem

*11 Nach der Rückverformung: Der neue Träger aus Brettschichtholz ist eingebaut, die Teilstücke des restaurierten Randträgers werden „eingefahren“.*

*12 Zusammenfügen der Bruchflanken und Anpressen an die gehobene Decke.*





13 Erkerwand der Bohlenstube von 1435, Zustand 2009.

## Glossar:

### Brettschichtholz (BSH)

Aus mindestens drei Brettlagen in gleicher Faserrichtung verleimte Hölzer.

### Pfettendach

Bei dieser Konstruktionsart laufen die das Dach tragenden Hölzer parallel zum First und ruhen auf den Querwänden.

### Schlitzblech

Moderne Methode zur Abdichtung von Sparren im Traufbereich durch ein in den Balken eingeschitztes Blech.

### Sparrenschwelle

Die aufbauenden Hölzer eines Dachs heißen Sparren, wenn sie mit dem Dachbalken zu einem festen Dreieck verbunden sind. Die Waagrechte dieses Dreiecks ist die Schwelle, die den unteren Abschluss des Dachgeschosses bildet.

### Wackenmauer

In „Wacke“ steckt der aus dem Märchen bekannte „Wackerstein“, ein harter geologischer Brocken aus verwittertem Basalt.

Kran durch das Dach eingefahren und von oben am vorbereiteten Standort eingesetzt. Im Mauerwerk der Stubenwände sitzt er in den reparierten Auflagertaschen seines gebrochenen Vorgängers. Die exakte Anpassung an die Auflager erfolgte mittels Schlitzblechen an beiden Trägerenden. Nach Abschluss der Anhebung wurde von der Lage der erkerseitigen Zierbalkenköpfe eine Schablone in Originalgröße gezeichnet. Mit ihrer Hilfe konnten die Bruchstellen des gebogenen Randträgers schon in der Werkstatt auf die Rückverformung ausgerichtet werden. Beim letzten Schritt der Wiederherstellung war nochmals erfahrene Feinarbeit gefragt. Zunächst mussten die durch Fäulnis zerstörten Holzpartien auf der Rückseite des originalen Randträgers abgenommen werden. Der intakte Restquerschnitt war stellenweise nur noch 8 cm stark und wurde mit aufgedoppeltem, neuem Holz stabilisiert.

Die zwei Bruchstellen hatten außerdem das Maß des Bogens verlängert. Durch das sorgfältige Zusammenfügen der Bruchflanken wurde die unerwünschte „Dehnung“ wieder auf das ursprüngliche Maß „geschrumpft“. In zwei Teilstücken brachte man das reparierte Original an seinen alten Platz zurück und schraubte es verdeckt auf den neuen Brettschichtträger. Dank der sorgsamsten Vorbereitung mit der Schablone war das Einfahren, Zusammenfügen und Anpressen des historischen Randträgers an den frisch gewölbten Deckenanschluss ein weiteres Erfolgserlebnis: Passgenau fügten sich die Zierbalkenköpfe in ihre jeweiligen Aussparungen, als hätte es nie diesen Schaden gegeben. Und nur ganz aus der Nähe entdeckt man die „verheilten“ Bruchflanken.

## Die nächsten Schritte

Der Bericht beschränkte sich auf diese eine schwierige wie komplexe Sicherungsmaßnahme. Sie war zur Umsetzung des Museumskonzepts unver-

zichtbar. Ihrem erfolgreichen Abschluss folgten weitere spannende Schritte zur Konservierung der wiedergewonnenen Raumschale der Bohlenstube, aber auch der anderen, gleichfalls bedeutenden Wohn- und Arbeitsräume. Aus konservatorischen wie museumsdidaktischen Gründen schiedenen rekonstruierende Ergänzungen des aufgedeckten Originalzustandes von 1435 aus. Die sorgsame Reinigung und Sicherung aller Oberflächen der kostbaren Decke, der Wandtäfer, des Breittedienbodens und der Putze hatten absoluten Vorrang. Größere Fehlstellen in den geschundenen Oberflächen wurden durch einzelne Holztafeln und Putzergänzungen beruhigt. Dieses zurückhaltende Vorgehen ermöglicht jedoch erst die Lesbarkeit selbst schwacher Gebrauchs- und Bauspuren des 15. Jahrhunderts: Der Standort einer Sitzbank wird überdeutlich, verlorene Zierleisten und das feingliedrige „Maßwerk“ des gotischen Brettfriesees verraten sich durch ihren Abdruck auf dem Täfer genauso wie der einstige Umriss eines gestuften Kachelofens.

Das heikelste Thema der Holzkonservierung war der Umgang mit den zur besseren Putzhaftung hundertfach aufgehackten Oberflächen der Täferbretter. Ihr Zustand und Erscheinungsbild standen in krassem Gegensatz zur fast schadenfrei überlieferten Deckenoberfläche. Man entschied daher, die aufstehenden Holzspäne mit hohem, aber noch vertretbarem Aufwand niederzulegen. Nicht zuletzt wurde dadurch die Reinigung wesentlich erleichtert. Die ParDESTUBE der Humpis hat ihre noble Gesamtwirkung zurückgewonnen, auch wenn die zahllosen Verletzungen für immer prägend bleiben werden.

## Literatur

Stadtleben in Ravensburg. Das Humpis-Quartier, seine Geschichte und Zukunft. Hg. v. Staatsanzeiger-Verlag und Dr. Andreas Schmauder, Stadt Ravensburg, 2008. Rolf Hummel/ADI Hummel GmbH: Untersuchungsbericht, Sanierungsvorschlag und Messprotokoll zur Rückverformung der Bohlen-Balken-Decke Marktstraße 45 in Ravensburg. Heiligenberg 2007/2008 (unveröffentlichte Dokumentation).

Cornelia Marinowitz/ibid Altbau AG: Restauratorische Befunderhebung Marktstraße 45 in Ravensburg. Winterthur 2005 (unveröffentlichte Dokumentation). Stefan Uhl: Das Humpisquartier in Ravensburg. Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Band 8, Stuttgart 1999.

*Dipl. Ing. Volker Caesar  
Buttenwegle 32  
72108 Rottenburg*